

# Ehrenamtliches Engagement bei Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer? Befunde einer empirischen Studie zum Einsatz von ehrenamtlichen ‚Lots\*innen‘ als niederschwelligem Hilfeansatz

*Regina-Maria Dackweiler und Reinhild Schäfer*

Trotz der erhöhten Aufmerksamkeit für die *Lebensphase Alter* (Backes/Clemens 2013) im Kontext der Diskussionen zum demografischen Wandel gelangen die Erfahrungen und Auswirkungen physischer, psychischer und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer (60+) in der Bundesrepublik Deutschland bislang wenig in den Blick. Doch verdeutlichen vorliegende Studien zur Prävalenz und Formen der Gewalt in heterosexuellen Paarbeziehungen,<sup>1</sup> dass die überwiegend von Männern ausgeübte Gewalt im Alter nicht aufhört bzw. auf Grund verschiedener Faktoren, wie Verrentung, chronische Erkrankungen, Altersarmut und soziale Isolation, zum Teil auch erstmalig einsetzt und von den Opfern angesichts langjähriger (ehelicher) Intimbeziehungen aus Scham und Angst erduldet wird (vgl. Nägele u.a. 2011). Zugleich finden gerade ältere Frauen bislang nur schwer Zugang zum bestehenden Hilfesystem und werden von diesem kaum erreicht.

1 Grundlegende Erkenntnisse zu Prävalenz und Formen erlauben entsprechende Daten aus der repräsentativen Studie zur „Lebenssituation, Gesundheit und Sicherheit von Frauen in Deutschland“ (BMFSFJ 2005; vgl. Schröttle/Ansorge 2009). Im Rahmen dieser Studie berichteten 10-12 % der Frauen ab 55 Jahren über körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner (gegenüber 18 % der unter 25-jährigen und 13-14 % der 25-54jährigen Frauen). Eine deutlich geringere Gewaltbelastung dieser Art findet sich erst für die Altersgruppe der 75-86jährigen Frauen (vgl. Schröttle/Ansorge 2009: 27). Psychische und schwere psychische Gewalt in der aktuellen Partnerschaft hingegen ist bei den 60 -75jährigen Frauen ähnlich verbreitet wie bei bis zu 60jährigen Frauen. 6-7 % aller in einer Partnerschaft lebenden Frauen von 18 bis 75 Jahren berichteten davon. Zur Prävalenz von Gewalt gegen Männer in Paarbeziehungen liegen bisher noch keine repräsentativen Daten vor, doch zeigen die kriminalstatistischen Auswertungen zur Partnerschaftsgewalt, also Helffelddaten auf Basis des Tätigkeitsnachweises staatlicher Verwaltungsorgane, dass der Anteil von physischer Gewalt betroffener Männer in Paarbeziehungen im Alter steigt (vgl. BKA 2018: 27). Repräsentative Studien zu Gewalt in gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen liegen – anders als im anglo-amerikanischen Sprachraum – bislang nicht vor.

Als ursächlich hierfür gilt die vielfach vorhandene Unkenntnis der Betroffenen über bestehende Unterstützungsangebote sowie die für ältere Menschen häufig besonders starke Tabuisierung von Gewaltwiderfahrnissen. Vorliegende Forschungsbefunde und Ergebnisse des Bundesaktionsprogramms *Sicher leben im Alter* (Görge u.a. 2012) zeigen insbesondere, dass es nicht explizit gewaltbezogener und aktiv auf Betroffene zugehender Angebote bedarf, um diese Zielgruppe besser zu erreichen (vgl. Kotlenga/Nägele 2013).

Das Wissen um diese Versorgungslücke für ältere Opfer häuslicher Gewalt nahm das zwischen Januar 2017 bis Februar 2019 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Praxisforschungsprojekt *Niederschwellige Hilfsansätze bei Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer* zum Ausgangspunkt (vgl. Hochschule Rhein-Main o.J.). Im Rekurs auf das feministisch informierte, philosophische Konzept des „guten Lebens“ nach Martha C. Nussbaum (2006: 78) orientierte sich das Projekt an der normativen Prämisse, dass häusliche Gewalt die menschliche Würde der Opfer untergräbt, bestehende Zugangshemmnisse und -hürden zu Schutz-, Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen dem individuellen Anspruch auf Lebensqualität auch im Alter widersprechen und dies auf eine zu schließende Gerechtigkeitslücke für die mehrheitlich weiblichen Opfer verweist. Vor dieser Prämisse verfolgte das Projekt in Kooperation mit drei Praxispartner\*innen<sup>2</sup> die Idee, das unterdessen in Deutschland gut eingeführte Hilfesetting ehrenamtlicher ‚Lots\*innen‘ für eine bessere Erreichbarkeit älterer Opfer von Gewalt in der Paarbeziehung zu nutzen. Zumeist in der Senioren- und Integrationsarbeit sowie im Gesundheits- und Bildungsbereich unter verschiedener Trägerschaft angesiedelt, zielt der niederschwellige, weil häufig aufsuchende Hilfsansatz auf die Bewältigung von Alltagsproblemen der Adressat\*innen. Die in der Regel für ihre Tätigkeit im Rahmen von Schulungen qualifizierten ehrenamtlichen ‚Lots\*innen‘, die von hauptamtlichen ‚Koordinator\*innen‘ organisiert und unterstützt werden, gelten als langfristige, kontinuierliche und verlässliche „TüröffnerInnen und BrückenbauerInnen“ (Schweitzer 2014: 8) für zumeist schwer zu erreichende und unterversorgte Zielgruppen hin zur professionellen psychosozialen Hilfelandschaft.

*Zwei Fragen* leiteten den Forschungsprozess: *Erstens* fragten wir danach, was eine Qualifizierung als Voraussetzung dafür, dass Lots\*innen den Betroffenen den Weg in das Hilfesystem aufzeigen können, umfassen muss, also über welche Kompetenzen (Wissen, Können und Wollen) sie verfügen sollten, um die Funktion des Hinführens und Wegebnens übernehmen zu können. Und *zweitens*, ob das Hinzuziehen von ehrenamtlichen Lots\*innen zur

2 Die beim Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt angesiedelten „Interkulturellen GesundheitslotsInnen“ (Wolter o.J.) sowie die vom Caritasverband in Offenbach, Stadtteil Lauterborn, organisierten „Seniorenlotsen“ (Caritasverband Offenbach/Main 2019) und die Kommunale Frauenbeauftragte der Stadt Wiesbaden, die den dortigen *AK Prävention, Schutz und Hilfe bei häuslicher Gewalt* koordiniert.

besseren Erreichbarkeit der spezialisierten Hilfe- und Unterstützungseinrichtungen sowohl für Fachkräfte als auch für die Ehrenamtlichen selbst einen überhaupt denkbaren Weg darstellt, um dazu beizutragen, die Lücke im Hilfesystem für ältere Gewaltbetroffene zu schließen. Der folgende Beitrag konzentriert sich im Anschluss an eine knappe Darstellung des methodischen Vorgehens auf die Darstellung und Interpretation der Erkenntnisse zur *zweiten Frage* und fokussiert auf die Aussagen der Fachkräfte des spezialisierten Hilfesystems. Denn die Idee des Einsatzes von ehrenamtlichen Lots\*innen stieß vor allem von ihrer Seite neben Zustimmung auch auf Skepsis und Vorbehalte bis hin zur Ablehnung, während dessen sie bei den befragten Lots\*innen durchgehend große Akzeptanz fand. Dieser Befund soll im Horizont des alten Spannungsfeldes zwischen sozial engagierten Lai\*innen und spezialisierten Fachkräften der geschlechtlich codierten „Semi-Profession“ Soziale Arbeit gedeutet werden (Nadai u.a. 2005: 18). Im chronisch prekarierten Arbeitsfeld zu häuslicher Gewalt kommt diesem Spannungsfeld eine noch höhere Brisanz zu. Diese Brisanz trägt zu einer ‚Schließung‘ gegenüber ehrenamtlich Engagierten bei und somit – so die zu plausibilisierende These – zu einer paradoxen Professionalisierung des Arbeitsfelds, da die Schaffung des unterdessen etablierten und differenzierten Hilfesystems seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahren ausging und lange Zeit getragen wurde von feministischem zivilgesellschaftlichen Engagement, orientiert an den Leitbildern der Parteilichkeit, Basisdemokratie und (Selbst)Betroffenheit aller Frauen von geschlechtsbezogener Gewalt (vgl. Schäfer 2002).

## 1 Methodisches Vorgehen

Das Praxisforschungsprojekt bewegt sich an ungewohnten und herausfordernden Kreuzungspunkten. Denn der Zugang situiert sich zum einen an der Schnittstelle unterschiedlicher Fachdienste der Sozialen Arbeit, konkret der offenen Alten- und psychosozialen Gesundheitsarbeit und dem Hilfesystem zu Häuslicher Gewalt; zum anderen befindet sich der Ansatz am Kreuzungspunkt von professioneller Sozialer Arbeit und ehrenamtlichem Engagement. Um in Erfahrung zu bringen, wie Fachkräfte und wissenschaftliche Expert\*innen den von uns verfolgten Lots\*innen-Ansatz einschätzen und wie aus ihrer Sicht diese für die Problematik zu qualifizieren wären, wurden insgesamt 22 leitfadengestützte Expert\*innen-Interviews durchgeführt: Zehn Interviews mit Koordinator\*innen von Lots\*innen-Projekten und vergleichbaren Ehrenamtsprojekten in den Bereichen offene Altenarbeit, Gesundheit, Integration und Kriminalitätsprävention für Senior\*innen, drei mit wissenschaftlichen Expert\*innen, acht mit Fachkräften aus dem Gewaltschutz bzw. der Täterarbeit und eines

mit Mitarbeiter\*innen der Polizei. Insgesamt wurden 17 Frauen und fünf Männer interviewt.

Um Wissen darüber zu erlangen, wie Lots\*innen die Aufgabe des Hinführens zu Hilfe- und Unterstützungseinrichtungen von gewaltbetroffenen Älteren und ein entsprechendes Qualifizierungsangebot einschätzen, führten wir drei Fokusgruppendifkussionen durch: Mit den ‚Interkulturellen Gesundheitslotsinnen‘ und den ‚Seniorenlotsen‘ sowie mit ehrenamtlichen ‚Sicherheitsberater für Seniorinnen und Senioren‘ zur Kriminalitätsprävention des Polizeipräsidiums Westhessen. Insgesamt beteiligten sich 12 Frauen und drei Männer.<sup>3</sup>

Darüber hinaus dienten eine Fachtagung mit insgesamt 73 Teilnehmenden und ein hier durchgeführtes *World Café* (Brown/Isaacs 2007) sowie ein mehrstündiger Workshop mit den Praxispartner\*innen und Fachkräften aus dem Bereich der Senioren- und Gewaltschutzarbeit dazu, Einschätzungen zur Idee und ein kritisches Feedback zum entwickelten Curriculum einzuholen. Interviews und Fokusgruppendifkussionen wurden auf Tonträger aufgenommen und transkribiert und wie die dokumentierten Ergebnisse des *World Cafés* und des Workshops qualitativ inhaltsanalytisch ausgewertet (vgl. Mayring 2015: 65ff.).

## 2 „Ja, aber...“: Zustimmung, Vorbehalte, Skepsis und Ablehnung von Fachkräften und wissenschaftlichen Expert\*innen

Die Einschätzungen von Wissenschaftlerinnen und Fachkräften zu dem von uns verfolgten Ansatz reichen von großer Zustimmung über Skepsis und Vorbehalte bis hin zur entschiedenen Ablehnung, wobei sich die Spannweite dieser Bewertungen teilweise auch innerhalb der Interviews bzw. in der Dynamik der Diskussionen wiederfindet, in deren Verlauf nicht selten widersprüchliche und wechselhafte Aussagen von den einzelnen Beteiligten gemacht werden.<sup>4</sup>

*Zustimmung* von Koordinator\*innen und Gewaltschutzmitarbeiter\*innen steht vor allem in Verbindung mit dem Aspekt, dass ein Einsatz von ehrenamtlichen Lots\*innen helfen könnte, die Versorgungslücke für die Zielgruppe

3 Auch in unserem Projekt bestätigt sich die gut belegte Überrepräsentanz von Frauen im sozialen Ehrenamt (vgl. Vogel u.a. 2017: 637ff.). Um Transsexuelle, Transgender und intersexuelle Personen nicht zu diskriminieren und die Norm der Zweigeschlechtlichkeit nicht zu reifizieren, wird in diesem Artikel der Genderstern verwendet. Wenn im Text andere Formen einer geschlechtergerechten bzw. eine nicht gegenderte Sprache verwendet werden, handelt es sich jeweils um ausgewiesene Zitate.

4 Für eine ausführliche Darstellung der Einschätzungen von ehrenamtlichen Lots\*innen vgl. Dackweiler u.a. 2020/i.E.

älterer Gewaltbetroffener zu schließen. Benannt werden die Vorteile des niederschweligen Zugangs, weil die Tätigkeit der Lots\*innen aufsuchend und alltagsnah sowie am Sozialraum ansetze. Betont werden die Chance des kontinuierlicheren und langfristigeren Einsatzes der Ehrenamtlichen sowie die möglicherweise bessere Erreichbarkeit von Betroffenen durch *Peers*. Zugleich heben jene Koordinator\*innen, die den Ansatz stark befürworten, die große Bedeutung der Unterstützung der Lots\*innen durch ihre jeweilige Einrichtung hervor, die ihrerseits offen für die Problematik sein müsse und die Ehrenamtlichen mit dem Thema nicht alleine lassen dürfe.

*Skepsis* und *Vorbehalte*, die vor allem von Seiten der Fachkräfte aus dem Gewaltschutz und von den Koordinator\*innen der kooperierenden Lots\*innen-Projekte, aber auch von zwei der interviewten Forscherinnen formuliert wurden, kreisen um drei rekonstruierbare Argumentationsfiguren: Erstens die Unzumutbarkeit der belastenden Thematik bzw. des Kontakts mit den Gewaltbetroffenen für die Lots\*innen. So sehen befragte Wissenschaftlerinnen sowie Fachkräfte aus dem Gewaltschutzbereich Berührungsängste und Abwehr der Ehrenamtlichen gegenüber dem als schwer definierten Thema und vermuten bei diesen eher den Wunsch nach einem konfliktfreien Rahmen. Zweitens eine bei den Lots\*innen befürchtete Re-Traumatisierung bei eigenen Gewalterfahrungen bzw. sekundärer Traumatisierung angesichts der Gewalterfahrungen anderer. Und drittens ihre auch mittels einer Qualifizierung nicht auszugleichende fehlende fachliche Kompetenz sowie die sich hieraus ergebende Überforderung, u.a. mit der Spannung von selbst gesetztem Erfolgsdruck und eigener Hilflosigkeit umzugehen. Dessen eingedenk ist es aus Sicht der Mehrheit der Interviewpartner\*innen und Diskutant\*innen unbedingt notwendig, dass den Ehrenamtlichen ein klarer Auftrag vermittelt und ihr Status gegenüber den Fachkräften des Hilfesystems geklärt wird. Zudem sollten sie zumindest ansatzweise lernen, sich gegenüber dem Thema wie auch gegenüber den Betroffenen abzugrenzen, auch – so männliche Interviewpartner aus der Täterarbeit – gegenüber den von ihnen als hoch manipulativ eingeschätzten männlichen Tätern.

Mehr oder weniger starke *Ablehnung* dreht sich erstens aus Sicht der Fachkräfte um den von ihnen als unzumutbar betrachteten Einsatz von Ehrenamtlichen für die Gewaltopfer. Zweitens betonen Forscherinnen die Gefahr, dass Ehrenamtliche methodisch unbedarft agieren und hierbei unreflektiert eigene Geltungsbedürfnisse verfolgen könnten. Und zuletzt äußern Fachkräfte des Gewaltschutzes die Befürchtung, dass Ehrenamtliche Gewalt in der Paarbeziehung nun überall vermuten, in Verkennung der Sensibilität der Thematik auf die Suche nach Gewaltopfern gehen und sich ohne vorhandene Expertise einmischen könnten. Sie gaben aber auch zu bedenken, dass Lots\*innen mit der komplexen, für Lai\*innen als schwer nachvollziehbar betrachteten Gesetzeslage (konkret „Gewaltschutzgesetz“ und „Wohnungsverweisung“ durch die Polizei, vgl. BMFSFJ 2019: 8) nicht überfordert werden sollten bzw. diese

Materie erst gar nicht genauer kennen müssten. Große Bedeutung kommt für die Fachkräfte dem Aufzeigen der Grenzen des Auftrags und der Vermittlung von Handlungsmöglichkeiten zu: Lots\*innen sollen aus ihrer Sicht zwar weiterverweisen und informieren können, sich aber nicht in Paarkonflikte einmischen, da aus der Sicht von Mitarbeiter\*innen der Polizei und Gewaltschutzeinrichtungen Familiensysteme, in denen es zu Gewaltvorfällen kommt, ausgesprochen komplex und für Lai\*innen nicht leicht zu durchschauen seien. Das Thema dürfe nicht aufgebauscht werden bzw. dieses gelte es nur am Rande zu behandeln, um bei den Lots\*innen keine Alarmstimmung auszulösen.

### 3 Prekäre Professionalisierung – paradoxe Schließung

Mit Blick auf die vielfältigen Einwände, insbesondere der Fachkräfte aus dem Hilfesystem und der wissenschaftlichen Expert\*innen, gegenüber einem Einsatz von Lots\*innen sprechen wir von einer rekonstruierbaren Abgrenzung und Konkurrenz von Hauptamtlichen gegenüber Ehrenamtlichen in dem in der Bundesrepublik chronisch unterfinanzierten Arbeitsfeld der geschlechtsbezogenen Gewalt (vgl. Schlapheit-Beck 2018). Denn als besonders bedeutungsvoll erweist sich der Befund, dass Fachkräfte aus dem psycho-sozialen Hilfe- und Unterstützungssystem zwar niederschwellige Hilfeangebote für ältere Gewaltbetroffene als sinnvoll betrachten, zugleich aber Vorbehalte dahin gehend formulieren, dass den möglicherweise selbst gewalterfahrenen Lai\*innen das Thema der Häuslichen Gewalt nicht zumutbar sei, den Opfern und den überwiegend männlichen Tätern wiederum nicht unwissende, überforderte oder aktionistische Ehrenamtliche. Zugespitzt formuliert, stehen sich das fachliche Monopol der Mitarbeiter\*innen der Hilfsinstitutionen bei Häuslicher Gewalt, die um die Zugangsbarrieren für ältere Gewaltbetroffene wissen, und das Alltagswissen der Lots\*innen, die für eine Strategie der verbesserten Erreichbarkeit stehen könnten, aus Sicht der Fachkräfte mehr oder weniger unvereinbar gegenüber. Dies vor dem Hintergrund der politisch initiierten Transformationen des bundesdeutschen Sozialstaats, in deren Mittelpunkt Effizienz- und Effektivitätssteigerungen einer vermarktlichten Sozialökonomie stehen (vgl. Lessenich 2012: 45ff.) sowie, im Sinne der Kostenreduktion, die Aufforderung an die Bürger\*innen zu mehr Eigenverantwortung und zur Übernahme von ehrenamtlichem Engagement, was in besonderer Weise erneut Frauen auf Grund der ihnen anhaltend zugewiesenen sozialen Reproduktionsarbeit betrifft (vgl. Soiland 2017).

Im Licht dieser Konstellation werden auch Lots\*innen-Projekte zum einen als Möglichkeit betrachtet, angesichts des verschärften Kostendrucks in der Wohlfahrtsökonomie sowohl Kontinuität in der Leistungserbringung als auch

innovative Zusatzangebote zu realisieren. Zum anderen muss auch dieses Konzept im Kontext des heterogenen und durch Konkurrenz geprägten Beziehungsgeflechts zwischen ehrenamtlicher und beruflicher Sozialer Arbeit in der Bundesrepublik analysiert und bewertet werden (vgl. Pinl 2015). Aus dieser Perspektive werden seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre verstärkt Fragen nach der Qualitätssicherung sozialer Dienstleistungen bei steigendem Anteil ehrenamtlicher „Laienarbeit“ aufgeworfen und die Sorge der „Billigkonkurrenz“ der mehrheitlich von Frauen getragenen sozialen Freiwilligendienste formuliert (Behr/Liebig 2011: 757). Es handelt sich also um ein altes Spannungsfeld von Konkurrenz und Abwertung durch den Einsatz von Ehrenamtlichen in einem finanziell prekarierten und wenig prestigeträchtigen Arbeitsfeld der von Frauen dominierten Sozialen Arbeit, die ihrerseits in Deutschland seit Jahrzehnten um die Anerkennung und Statusverbesserung als Profession und das Abstreifen der geschlechtlich codierten Zuschreibungen und Entwertung als ‚Jederfrau Fähigkeit‘ ringt (vgl. Heite 2009: 54ff.). Zusätzlich verstärkt durch staatliche Aktivierungspolitik für ein soziales Bürger\*innen-Engagement als „sozialpolitischem Hoffnungsträger“ (Naumann 2016: 11), wird dieses Spannungsfeld immer wieder neu aufgerufen und scheint im Falle des von uns verfolgten niederschweligen Hilfeansatzes die rekonstruierbare Ambivalenz und Abwehr der Fachkräfte (mit) zu begründen.

Ausgehend von diesem Spannungsfeld möchten wir von einer *prekären Professionalisierung* der Sozialen Arbeit im Arbeitsfeld des Gewaltschutzes sprechen, die es weiter zu verfolgen gilt. Während die hochqualifizierten und spezialisierten Fachkräfte im Sinne ihres Professionalitätsverständnisses eine gewollte (Rollen-)Distanz zu den Adressat\*innen einnehmen, sprechen die ehrenamtlichen Lots\*innen selbstbewusst über ihre mögliche größere Nähe zu den Betroffenen: Zum einen als *Peers* (Alter, ethnische Zugehörigkeit) und zum anderen im Rekurs auf eigene biografische Erfahrungen, die sie zum Vertrauensaufbau einbringen möchten, um Zugangsbarrieren überwinden zu können. Gerade dieses biographische Alltagswissen und die hierüber mögliche Nähe zu älteren Gewaltopfern betrachten jedoch die Fachkräfte, sowohl für die Betroffenen als auch für die Ehrenamtlichen, als ‚gefährlich‘, weil aus ihrer Sicht verbunden mit vermuteter Inkompetenz und Überforderung. Doch gilt es festzuhalten, dass die Gründung von Schutz- und Hilfeeinrichtungen für gewaltbetroffene Frauen und ihrer Kinder seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre über viele Jahre aus einem Ansatz feministischer Selbsthilfe hervorging, welche engagierte Akteur\*innen der Frauenbewegung an der Idee einer patriarchatskritischen Parteilichkeit und der (Gewalt-)Betroffenheit aller Frauen orientierten und nicht an Fachlichkeit und professioneller Distanz gegenüber den ‚Fällen‘ häuslicher Gewalt (vgl. Brückner 2014; Henschel 2017). Im Zuge der Professionalisierung dieses Selbsthilfeansatzes in der Sozialen Arbeit lässt sich zugespitzt von einer *paradoxen Schließung* gegenüber den ebenfalls parteilichen und betroffenen Lots\*innen sprechen, die das fachliche Monopol der

Hilfereinrichtungen bei Häuslicher Gewalt offenbar zu unterminieren drohen bzw. einen Teil der Aufgaben der Problembearbeitung in das Ehrenamt ‚hinüberziehen‘ könnten. Jedoch erfolgt diese Schließung möglicherweise auch um den Preis, einen allererst zu erprobenden Hilfeansatz zurückzuweisen, der mit dazu beitragen könnte, eine Versorgungs- und Gerechtigkeitslücke für die Betroffenen zu schließen.

## 4 Literatur

- Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang (2013): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung.* 4., überarb. u. erw. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005): *Lebenssituation, Gesundheit und Sicherheit von Frauen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland.* <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/84328/langfassung-studie-frauen-teil-eins-data.pdf> [Zugriff 19.12.2019].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2019): *Mehr Schutz bei Häuslicher Gewalt. Information zum Gewaltschutz.* 5. Aufl.: <https://www.bmfsfj.de/blob/94308/1167d5f9923366f98e32cc10fd814886/mehr-schutz-bei-haeuslicher-gewalt-data.pdf> [Zugriff 08.09.2019].
- Behr, Karin/Liebig, Reinhard (2011): *Soziale Arbeit als Ehrenamt.* In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch.* 4. Aufl. Wiesbaden: VS/Springer, S. 975-985.
- Brown, Juanita/Isaacs, David (2007): *Das World Café. Kreative Zukunftsgestaltung in Organisationen und Gesellschaft.* Heidelberg: Carl Auer.
- Brückner, Margrit (2014): *Transformationen im Umgang mit Gewalt im Geschlechterverhältnis: Prozesse der Öffnung und Schließung.* In: Rendtorff, Barbara/Rieggraf, Birgit/Mahs, Claudia (Hrsg.): *40 Jahre Feministische Debatten.* Weinheim: Beltz, S. 59-73.
- Bundeskriminalamt (BKA) (Hrsg.) (2018): *Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung - Berichtsjahr 2017.* Wiesbaden: BKA.
- Caritasverband Offenbach/Main e.V. (2019): *Gut leben und altern in Lauterborn.* <http://www.caritas-offenbach.de/alter-und-pflege/projekt-sonah/aktiv-altern-im-lauterborn/> [Zugriff 24.08.2019].
- Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild/Merkle, Angela/Peters, Franziska (2020/i.E.): *Geschlechter-Wissen im Forschungsfeld der Gewalt in Paarbeziehungen Älterer: Verdrängungen, Verkennungen, Abschottungen?* In: Rose, Lotte/Schimpf, Elke (Hrsg.): *Sozialarbeitswissenschaftliche Geschlechterforschung: Methodologien, Konzepte, Forschungsfelder. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 19.* Opladen: Budrich Verlag.
- Görgen, Thomas/Nägele, Barbara/Kotlenga, Sarah u.a. (2012): *Sicher leben im Alter. Ein Aktionsprogramm zur Prävention von Kriminalität und Gewalt gegenüber alten*



- und pflegebedürftigen Menschen. Bericht an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Münster. [www.dhpo.de/de/medien/downloads/hochschule/13/SiliA-Abschlussbericht.pdf](http://www.dhpo.de/de/medien/downloads/hochschule/13/SiliA-Abschlussbericht.pdf) [Zugriff: 05.03.2019].
- Henschel, Angelika (2017): „Stachel im Fleisch“. Frauenhäuser zwischen Professionalisierung und kritischem Einspruch. In: Braches-Chyrek, Rita/Sünker, Heinz (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden: VS/Springer, S. 209-229.
- Heite, Catrin (2009): Soziale Arbeit als Profession im Kontext geschlechterhierarchischer Positionierungen. In: Glaser, Edith/Andresen, Sabine (Hrsg.): Disziplingeschichte der Erziehungswissenschaft als Geschlechtergeschichte. Jahrbuch der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 5, Opladen: Budrich Verlag, S. 49-60.
- Hochschule Rhein-Main: Niederschwellig Hilfsansätze bei Gewalt in Paarbeziehungen älterer Frauen und Männer: <https://www.hs-rm.de/de/fachbereiche/sozialwesen/forschungsprofil/niederschwellige-hilfeansetze-bei-gewalt-in-paarbeziehungen-aelterer-frauen-und-maenner> [Zugriff: 19.12.2019].
- Kotlenga, Sandra/Nägele, Barbara (2013): Es ist nie zu spät. Gewalterfahrungen älterer Frauen durch Partner und Ex-Partner. Informationen für die Beratungspraxis. Göttingen: Zoom e.V.
- Lessenich, Stephan (2012): „Aktivierender“ Sozialstaat: eine politisch-soziologische Zwischenbilanz. In: Bispinck, Reinhard/Bosch, Gerhard/ Hofemann, Klaus u.a. (Hrsg.): Sozialpolitik und Sozialstaat. Wiesbaden: VS/Springer, S. 41-54.
- Mayring, Philip (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix u.a. (2005): Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS/Springer.
- Nägele, Barbara/ Böhm, Urte/ Görgen, Thomas u.a. (2011): Partnergewalt gegen ältere Frauen. Münster/Göttingen: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Pinl, Claudia (2015): Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 14-15/2015, S. 49-54.
- Schäfer, Reinhild (2002): Feministisches Engagement in der Zivilgesellschaft gegen Gewalt an Frauen. Projekt der Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. In: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 201-220.
- Schlapheit-Beck, Dagmar (2018): Zu wenig Plätze: Situation der Frauenhäuser alarmierend. In: zwd. Politikmagazin 361 (10.07.2018), S. 3-6.
- Schrötte, Monika/Ansorge, Nicole (2009): Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen - eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt. Berlin: BMFSFJ.
- Schweitzer, Helmut (2014): TüröffnerInnen und BrückenbauerInnen. Lotsen für die migrationsgesellschaftliche Öffnung der Sozialen Arbeit. In: Sozial extra 38, 06/2014, S. 18.
- Soiland, Tove (2017): Landnahme der individuellen und sozialen Reproduktion: eine feministische Perspektive auf die Transformation des Sozialen. <http://www.theoriekritik.ch/?p=3180> [Zugriff 08.09.2019].

- Vogel, Claudia/Simonson, Julia/Ziegelmann, Jochen P. u.a. (2017): Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland. In: Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey. Wiesbaden: Springer/VS, S. 637-646.
- Wolter, Hans (o.J.): Kurzpräsentation Wer – Was – Warum – Wozu. KoGi-Netz Frankfurt am Main. Kommunale Gesundheitsinitiative interkulturell. <http://www.gesunde-staedte-projekt.frankfurt.de/KOGI/KoGi-Kurzpraesentation.pdf> [Zugriff: 25.08.2019].